Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. Wintermonat
No. 45. 1841.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Alles im Leben wirkt nur gleich einer abstoßenden Kraft; alles dagegen in Gott ist freundliche Anziehung.
Al. v. Hohenlohe (Lichtbl. 285).

Der Himmel.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Liebe zur Erkenntniß ist einer der stärksten Triebe unserer Natur. Die alten Philosophen entschlugen sich alles Besitzes, um sich dem Studium zu überlassen. Pythagoras empfand eine unsägliche Freude, als er die Zahlenverhältnisse entdeckte, und nach Plato besteht die höchste Freude der Seele in der Betrachtung der Ideen-Beziehungen. Und doch studirte ein jeder dieser Philosophen nur einen Zweig der menschlichen Wissenschaften. In der Astronomie, in der Geschichte, in der Poesie, in der Musik, in der Beredsamkeit, in jeder dieser Wissenschaften liegt so vieles, daß es die Aufmerksamkeit der größten Geister in Anspruch nehmen kann. Frage den Dichter, frage den Redner, ob sich etwas mit der Freude vergleichen lasse, die sie bei der Abfassung ihrer Verse, der Akkorde, der Reden empfinden, und alle werden sagen, wenn sie zu jeder Zeit die gleiche Seligkeit empfinden könnten, so könnten sie sich keine größere Freude denken. Aber alle unsere Kräfte spannen sich ab, und welche Schranken sind nicht der menschlichen Erkenntniß gesetzt! Irrthum und Dunkelheit gehen allen unsern Erkenntnissen zur Seite.

Die Wissenschaft, sagte ein Ascet, geht mit unserm Blute in uns ein, und all unser Wissen besteht im Wissen unserer Unwissenheit. Ringsum von Wogen gepeitscht, unter nächtlichem Himmel irrend, bricht sich der Mensch an allen Klippen. Anstatt der Wahrheit, die er gesucht, hat er oft nur einen Irrthum mehr erhascht.

Die Dunkelheit, in die wir hienieden gehüllt sind, erstreckt sich nicht blos auf unsere Erkenntniß Gottes und der Gesetze des Universums, wir erkennen uns nicht einmal, und die tiefste Dunkelheit verhüllt uns fast immer Geist und Herz derjenigen, die wir lieb haben. Das Leben ihrer Seele ist uns im Augenblicke verhüllt, wo wir das größte Verlangen hätten, es zu kennen. Gott, das Herz des Menschen und die Welt sind uns gleich verborgen.

Besteht aber dieses Wissen, das wir suchen, nicht auch wie das Sein, substantiell außer uns? Ja, allerdings besteht es; aber wer hat es gefunden? Wo ist die Weisheit zu finden? Wo ist der Aufenthalt des Wissens, sagt eines der ältesten Bücher der heil. Schrift. Der Mensch kennt nicht seinen Werth; es wohnt nicht auf der Erde der Lebendigen; der Abgrund ruft: in mir ist es nicht; und das Meer: ich kenne es nicht. Gold, Saphir, Krystall, Smaragd sind nichts im Vergleich zu ihm. Woher kommt also die Weisheit? Wo ist der Aufenthalt der Wissens? Es ist vor den Blicken der Sterblichen verborgen; es ist unbekannt den Vögeln der Luft; die Unterwelt und der Tod haben gesagt: wir haben von ihm reden gehört. Gott allein kennt seine Pfade; er weiß den Ort, wo es wohnt, er, dessen Blick bis an der Welt Ende dringt, der Alles sieht, was unter dem Himmel ist.

Nachdem die alte Philosophie alles durchforscht hatte, gab sie die Erklärung ab, der Mensch könne von seinen Beziehungen zu Gott nichts wissen, wenn nicht die Wahrheit selbst auf Erden niedersteige. Diese Wahrheit, diese

Weisheit, dieses Wissen ist vom Throne herabgestiegen, ist Fleisch geworden, hat unter den Menschenkindern sichtbar gewandelt. Sie ist die Vernunft Gottes und des Menschen, das Licht des Himmels und der Erde, die Wissenschaft aller Wissenschaften. Der Mensch hat nur einen Ausfluß davon; sie ist ihm zu Leben gegeben wie das Leben.

Auf dieser Erde haben wir so zu sagen nur noch Spuren des Wortes, die uns gelassen sind, auf daß wir ihm bis in den Himmel folgen. Gott ist ein verborgener Gott; jetzt sehen wir ihn, sagt der heil. Paulus, noch dunkel, wie durch einen Spiegel, räthselhaft. Und doch, welche Größe in dem, was wir von ihm sehen, in dieser unermeßlichen Wölbung des Himmels, in den Höhen der Lüfte, in den Abgründen der Wässer, die uns umgeben, in den Gestirnen, die uns leuchten! Um die Unermeßlichkeit des Raumes zu beschreiben, drückte ein großer Dichter beim Falle der Geister sich so aus: „Sie stürzten, und stürzten noch jetzt, wären sie nicht von den Rathschlüssen Gottes gehalten.“ Und dieses Bild hat nichts Uebertriebenes; giebt es ja viele Sterne, deren Strahlen, seit der Schöpfung fortgehend, noch nicht bis zu uns gedrungen sind.

Das irdische Licht bezaubert unsere Augen und entdeckt uns alle Gegenstände. Aber was ist dieses Licht im Vergleich zum Lichte des Himmels? Das irdische Licht läßt uns einen Theil der Welt sehen; das himmlische Licht wird uns die ganze Welt, den Menschen und Gott sehen lassen.

Die heil. Theresia, die in ihrem sterblichen Leibe wie ein himmlischer Geist auf Erden gewandelt zu haben scheint, hat dieses himmlische Licht geschaut, und versichert, daß das Sonnenlicht nur ein trüber Schein sei gegen den Glanz des himmlischen Lichtes. „Das unerschaffene Licht, sagt diese große Heilige, übertrifft an Glanz und Schönheit alles, was man sich hienieden vorstellen kann. Es ist ein Glanz, der nicht blendet, eine unbegreifliche Weiße, ein Schein, der den Blick erfreut und nicht ermüdet, eine Klarheit, welche die Seele in Stand setzt, diese ganz göttliche Schönheit zu schauen; ein Licht endlich, im Vergleich zu welchem das Sonnenlicht so trüb erscheint, daß man die Augen nicht öffnen mag, es zu schauen.“

Durch das irdische Licht umfaßt unser Auge alle Gegenstände, die in unsern Gesichtskreis fallen, es schaut die Gegenstände ohne Verwechselung und Vermischung in ihrer wunderbaren Mannigfaltigkeit, in ihrem Verhältniß, in ihrem Glanz, und würden wir plötzlich in den Mittelpunkt dieser Welt versetzt, wir könnten alle Sonnen, alle Welten schauen, die in solcher Fülle in den Raum ausgestreut sind. Wenn aber unsere Seele, das Auge der geistigen Welt im Lichte Gottes, im Lichte des Wortes, die erschaffene und die unerschaffene Welt, alle himmlischen Wesen, Gott selbst schauen wird, werden wir dann nicht die Fülle der Erkenntniß, der Weisheit, der Wahrheit, des unendlichen Wissens besitzen, die uns hienieden abgeht? Unsere Seele wird überall im Mittelpunkte der Schöpfung sein, weil sie in Gott sein wird; wir werden von einem Strome des Lichtes überströmt werden — in lumine tuo videbimus lumen. Das Wort ist ein Meer des Wissens, in das die Auserwählten getaucht werden, wie sie in Gott dem Vater in einem Meer des Lebens und der Größe sind. Die Auserwählten werden die Weisheit an ihrer Quelle selbst trinken, sie werden das Wort unverhüllt schauen, sie werden, sagt Bossuet, alles im unendlichen Spiegel der göttlichen Wesenheit schauen. Die Betrachtung, der Zauber der göttlichen Schönheit, das ist der ewige Zustand der Seele der Glückseligen. Eine Stimme der Freude und des Jubels ertönt in den Wohnungen der Seligen. Vox exultationis et salutis in tabernaculis justorum.

Auf dieser Erde besteht die Wissenschaft aller Wissenschaft im Glauben; im Himmel werden wir nicht mehr glauben, wir werden schauen; wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, a facie ad faciem. Wir werden ihm gleich sein, sagt der heil. Johannes, weil wir ihn schauen werden, wie er ist.

Wir werden dann die Gründe erkennen, warum all' das uns in unserm Leben begegnete, was uns begegnete, wir werden alle Geheimnisse unserer besondern Geschichte und der Geschichte der Menschheit schauen. Dann werden wir in der Betrachtung des Wortes der Weisheit und des Wissens Gottes, in der Betrachtung des himmlischen Lichtes, der Quelle aller Schönheit, in der Betrachtung des Ursprunges alles Seienden, der Harmonie der Ereignisse, in der Betrachtung des Grundes unserer Erlösung, auch die Wesenheit der Dinge selbst, das große Geheimniß der Schöpfung, des Falles der Engel und der Menschen, den Grund des Kreuzes, dieses Geheimniß der Liebe, das Geheimniß Gottes, das Geheimniß des Menschen, das Geheimniß der Welt schauen. Wir werden bewundern, werden lieben, werden uns vereinigen mit der göttlichen Liebe, dem dritten Grunde der Seligkeit der Auserwählten.

Wir fühlen nicht blos das Bedürfniß, zu allen Zeiten, an allen Orten zu leben, die Werke Gottes und Gott selbst zu kennen; wir haben ein Herz, das mehr umfaßt, als die Welt, und das, um Ruhe zu finden, einen Gegenstand lieben will, der der Unermeßlichkeit seiner Wünsche entspricht. Die Liebe ist der ganze Gehalt unserer Natur, locus animæ in dilectione: der Ort der Seele ist die Liebe.

Wir haben, sagte ein christlicher Redner, einen so starken Trieb zur Liebe, daß wir lieber leiden, schmachten, in Unruhe leben, Freude, Ruhe, Reichthum, Gewissen, Ehre verlieren, als nichts lieben wollen. Die Liebe ist ein Trieb, der uns zum geliebten Gegenstande wie zu unserm

höchsten Gute hindrängt, wie zu einer höhern Natur, die das ergänzen kann, was uns abgeht, und dadurch uns vollkommen glücklich zu machen im Stande ist. Wir sehen ja, wie Mütter, Väter, Gatten, Gattinnen, Kinder in der Aufopferung ihres Lebens für ihre Geliebten eine Freude gefunden, die über alle Freuden geht, eine Quelle der Glückseligkeit, die mehr ist als alle Güter der Welt. Aber wie viel Widerwärtiges ist in aller menschlichen Liebe!

Sollten wir durch diejenigen glücklich werden, die mit und neben uns leben, so müssen wir Personen finden, die unserer Liebe würdig sind, dürfen nie von ihnen getrennt werden, müssen nie fürchten, ihre Liebe zu verlieren; nicht genug, unser Herz muß auch ihrer nie überdrüssig werden und in dem Gegenstande seiner Liebe auch die Lebendigkeit und Stärke seiner Liebe wieder finden.

Anstatt aber jemals eine solche Sicherheit zu finden, sind wir jeden Augenblick für die Liebe, für das Wohlsein und für das Leben derjenigen besorgt, die wir lieben, und wenn auch wir oder unsere Geliebten nie unsere Neigung ändern, wenn wir in den Beweisen der Liebe nie nachlassen, so kommt doch der Tod, zerreißt die zartesten und heiligsten Bande der Liebe. Niemand ist in der Liebe glücklich ohne Sicherheit des bleibenden Besitzes. Und wer hat ja hienieden einen Gegenstand seiner Liebe mit Sicherheit besessen? Der beunruhigende Gedanke: wie lange wird mein Glück dauern — hæc quamdiu, wäre allein schon genug, uns zu beängstigen.

Diese Liebe, deren Bedürfniß wir empfinden, ist also hienieden nicht zu finden; nein, sie wohnt außer uns, wie das Leben und das Wissen. Die Liebe ist nicht im Menschen, sie ist in Gott, der sie in sich selbst besitzt und ewig sich ihrer erfreut. Sie ist eine Person in der Gottheit, ein subsistirendes ewiges Wesen: Gott ist die Liebe, Deus caritas est. Der heilige Geist, das Band, die Liebe, die Freude des Vaters und des Sohnes, ist ein Strom himmlischer Freude, ein Meer der Liebe, worin der ganze Himmel Wonne trinkt, von dem aus fortwährend alle Neigungen der Liebe hienieden sich ausbreiten. Uebernatürliche Liebe, Regung des Geistes in uns, du bist die Liebe, die Wonne, der Friede, die Glückseligkeit Gottes selbst.

Die Seligen im Himmel werden nie aufhören zu lieben, und auch auf Erden schon sind nur die selig, die Gott lieben. Die Gerechten wissen durch die göttliche Liebe, daß nichts von dem, was sie lieben, aufhören wird, daß sie selbst unsterblich sind; und weil die unveränderlichen Güter der einzige Gegenstand ihres Verlangens sind, ist die Welt für sie eine Prüfung ihrer Liebe. Diese Liebe ist stärker als Tod und Hölle. Schmerzen, Dunkelheit, Trennung beunruhigen sie nicht; sie wissen, daß alles zu ihrem Besten gereicht, daß Gott uns hundertfältig zurückgiebt, was er uns zu nehmen scheint — omnia propter electos, daß alles denen zum Besten dient, die Gott lieben — omnia cooperantur in bonum diligentibus Deum.

Im Himmel werden die Gerechten die drei göttlichen Personen und alle seligen Geister lieben. Friede, sagt der Psalmist, wird das himmlische Jerusalem umfangen, und wird in ihm wohnen, die vollkommenste Eintracht wird unter allen Auserwählten herrschen. Sie werden sich so lieben, daß die Seligkeit jedes Einzelnen die Seligkeit Aller erhöhen wird, so wie hinwieder die Seligkeit Aller auch die des Einzelnen. Göttliche Verbindung der Herzen, heilige Wonne, du bist schon die Seligkeit auf Erden, was wirst du erst im Himmel sein? Alle Auserwählten sind sich wahre Freunde, Brüder; sie besitzen das gleiche Erbe, den gleichen Gott! Hier ist weder Neid, noch Haß, noch Entzweiung; da herrscht Liebe, Segen, Freude! Die Heiligen sind nicht nur mit Gott vereint, sie sind es auch unter einander und mit uns; wir sind ihren Gedanken immer gegenwärtig; sie nehmen an allen Gütern Theil, die wir genießen.

Heilige Seelen, ihr seht alles, was uns begegnet, ihr folgt allen unsern Bewegungen, alle unsere Unternehmungen finden bei euch Unterstützung, ihr betet ohne Unterlaß für uns; euere Seligkeit ist durch unsere Prüfungen gleichsam verschoben!

Nach euerem Scheiden aus dieser Welt, sagt Origenes, werden euere Gatten, Brüder, Freunde mehr Unterstützung erhalten, als wenn ihr bei ihnen geblieben wäret. Nichts, schreibt der heil. Paulinus an seinen Freund, wird dich meinem Andenken entziehen während der ganzen Dauer dieses Lebens, das dem Sterblichen vergönnt ist. So lange ich in diesem Körper zurückgehalten bin, werde ich dich im Grunde meines Herzens tragen, wie weit wir auch von einander geschieden sein mögen. In meinem Gedanken werde ich dich überall mir gegenwärtig sehen; ich werde dich mit der Seele umfassen, und wenn ich, frei von den Banden dieses Körpers, mich von der Erde aufschwinge, in welches Gestirn mich auch der gemeinsame Vater versetzen sollte, auch da werde ich dich im Geiste tragen, und der letzte Augenblick, der mich von dieser Erde erlöset, wird mir meine Liebe zu dir nicht entziehen; denn diese Seele, die, ihre zerfallenen Organe überlebend, sich durch ihren göttlichen Ursprung erhält, bewahrt ihre Liebe, so lange sie ihr Dasein behauptet. Voll Leben und Erinnerung, kann sie so wenig vergessen, als sterben.

Wenn schon auf Erden eine solche Seligkeit in dem Bewußtsein liegt, von Geschöpfen geliebt zu werden, die doch unserer Liebe nichts geben und denen wir unserseits nichts nehmen können, wie groß wird erst unsere Freude sein, mit der Liebe Gottes vereint zu sein, der allein unsere Liebe dadurch ins Unendliche steigern kann, daß er uns

immerfort neue Gründe der Liebe aufdeckt, uns immerfort mit Wonne überströmt!

Nimm alle Freuden zusammen, die du schon genossen, alle Freuden, die alle Menschen zusammengenommen schon haben genießen können, sie alle kommen von Gott, und sind nur ein kleines Theilchen jener Freuden, womit die Seligen werden erfüllt werden: torrente voluptatis tuæ potabis eos.

Der Christ, der die ganze Größe unsers Altarssakramentes fühlt, empfindet schon in der Vereinigung mit Christus in diesem Sakramente Freuden, die über alle Freuden der Erde gehen; er findet in dieser göttlichen Speise eine Fülle des Friedens, wie die Welt sie nicht geben kann. Wenn alle Freuden der Menschen nichts sind im Vergleiche mit seinen Freuden, wie groß wird erst die Wonne sein, wenn die Hülle weggenommen, und das Geschöpf sich vom Schöpfer geliebt sehen wird; wenn die drei Personen, das Leben, das Wissen, die Liebe, substantiell und sichtbar in uns Wohnung nehmen werden? In dieser Vereinigung wird, um mit den heiligen Vätern zu reden, die Seele vergehen, und gewissermaßen selbst Gott werden. Da ist der Ocean des Himmels, anstatt der Wassertropfen dieser Welt; es ist der Schöpfer der Sonnen, statt der Strahlen einer Sonne; es ist das Herz des Menschen, das sich so erweitert, daß es zum Tempel Gottes wird.

Glanz der Farben und Schimmer des Lichtes, Schmelz der Töne und der Harmonien, Reiz der Wohlgerüche, Himmel, Meer, Erde, Sonne, was seid ihr gegen die Schätze der ewigen Wahrheit, der Geheimnisse des Himmels, was gegen den lichten Glanz des großen Tages Gottes! Ihr seid nur Hüllen, Schatten, Bilder; noch eine kurze Zeit und ihr seid verschwunden, Gott allein wird sichtbar sein, und alle jene sanften Eindrücke, welche die Gestirne, Wohlgerüche, Licht und Harmonie auf uns gemacht, wird Gott unmittelbar auf unsere Seelen machen; wir werden in der göttlichen Wesenheit wie in der Luft wohnen, die uns jetzt umströmt, himmlische Glorie tritt an die Stelle des Sonnenglanzes, himmlische Liebe an die Stelle des Feuers, das uns erwärmt, das ewige Wort an die Stelle des Brodes, das unsere tägliche Nahrung ist. Die Stimme wird unsern Ohren viel sanfter klingen, als alle irdischen Harmonien, wir werden in seine ewige Wohnung eingehen. Wenn die Tempel und Paläste, von Menschenhand gebaut, uns zur Bewunderung hinreißen, was wird der Tempel, der Palast sein, wo Gott wohnt? Was sollen wir von diesem Gebäude sagen, das vor sechstausend Jahren im Stillen von dem großen Baumeister des Himmels ist erbaut worden? Da wird die Herrlichkeit der Kinder Gottes sich zeigen, da werden wir alle Seelen sehen, verschiedenartiger als die Blätter der Bäume, die Edelsteine, die Blumen und die Gestirne.

Wir gleichen jetzt jenen farblosen Wolken, die im Raume schweben und nichts sind, bis sie im Glanze der Sonne strahlen. Im Himmel werden wir von dem vollen Glanz der Gottheit wiederstrahlen. Gott wird mit den Göttern vereint, wir werden mit Christus vergöttert sein, wie der heil. Gregor von Nazianz sich ausdrückt. Je mehr wir Gott lieben, sagt der heil. Clemens von Alexandrien, desto mehr gleichen wir ihm, desto mehr vermischt und verbindet sich unsere Natur mit der seinigen. Und nun, ihr Sterblichen, die ihr im Stumpfsinn dahinbrütet, wachet auf; ihr habt es gehört: Gott, vereint mit den Göttern, Deus diis unitus, das ist der Himmel. Leben, Wissenschaft und Liebe, das ist jenes Hosanna, jenes Amen, jenes ewige Alleluja, von dem die Kirche spricht; das ist die unaussprechliche Verheißung in wenigen Worten ausgesprochen.

Wenn alles vollendet und der Raum bevölkert sein wird von den Kindern des Wortes, herrlicher als Sonnen, die ohne Unterlaß von Ewigkeiten zu Ewigkeiten — in perpetuas æternitates — von Klarheit zu Klarheit — de claritate in claritatem — von Liebe zu Liebe übergehen, wie sollten da Welt und Sonne nicht vor ihrem Glanz verschwinden? Was Wunder, daß dann der Himmel am letzten Tage wie ein Kleid sich wegwälzen, die Sterne sich verdunkeln werden?

Beim Anblick so vieler Wunder wollen wir mit dem Psalmisten sprechen: Wann werde ich vor das Angesicht meines Gottes treten? Wann wird mir vergönnt sein, zu hören das Wort: Nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist, geht ein in die Freude eueres Gottes; Herr, dann bin ich satt, wenn du mir deine Herrlichkeit zeigen wirst!

Kirchliche Garantien im Aargau.

Der aarg. Große Rath, welcher an einem Tage ohne weitere Vorberathung den folgenreichen Beschluß der Kloster-aufhebung gefaßt und dies eine „reifliche Erdaurung" zu nennen nicht erröthet hat, fand während drei Vierteljahren nie Zeit, die längst versprochenen kirchlichen Garantien zur Berathung zu nehmen. Endlich am 21. und 22. Oktober kam die Organisation eines katholischen und reformirten Kirchenrathes zur Berathung, wobei der Vorschlag festsetzte, daß der Kleine Rath die Mehrheit (5 Glieder) des Kirchenrathes und daraus den Präsidenten wähle, die vier geistlichen Mitglieder auf den Vorschlag der Kapitelsgeistlichkeit gewählt werden sollen. Hr. Oberrichter Lützelschwab, vorzüglich den katholischen Kirchenrath ins Auge fassend, aber auch dem reformirten Theile gleiche Freiheit gönnend, stellte entgegen den Antrag:

„Die vier ersten Mitglieder werden vom Kl. Rathe

auf den Vorschlag der kathol. Geistlichkeit gewählt, wofür jedes der vier Kapitel zwei Candidaten aus seiner Mitte bezeichnet. Aus den Vorschlägen jedes Kapitels soll ein Mitglied gewählt werden. Die Wahl der vier Mitglieder weltlichen Standes geschieht auf folgende Weise: Aus den katholischen Mitgliedern des Gr. Rathes wird ein Vorschlagskollegium von 25 Mitgliedern durch das Loos bezeichnet. Dieses wählt in geheimer Abstimmung acht Candidaten, aus denen der Kleine Rath die Mitglieder weltlichen Standes ernennt. Bei jeder periodischen Erneuerung des Kirchenrathes werden das Vorschlagskollegium und die Candidaten neu gewählt. Wird in der Zwischenzeit die Stelle eines Mitgliedes weltlichen Standes erledigt, sollen vor deren Wiederbesetzung sowohl die Candidatenliste vervollständiget, als die allfällig ausgetretenen Mitglieder des Vorschlagskollegiums ersetzt werden. Durch den Austritt eines Mitgliedes des Kirchenrathes wird zugleich dessen Stelle auf der Candidatenliste erledigt. Das Vorschlagskollegium wählt seinen Präsidenten, einen Sekretär und einen Stimmenzähler; bis dieses geschehen, werden diese Stellen in der Reihenordnung von den zuerst durch das Loos bezeichneten drei Mitgliedern versehen."

Diesen Antrag unterstützte Hr. L. mit den Worten: Welche Garantie gewährt wohl ein Kirchenrath, wenn er nicht schon vermöge seiner Constituirung die Interessen der betreffenden Confession repräsentirt? Und gerade nach dem Antrage des Kleinen Rathes, welcher den Kirchenrath zu wählen hat, wäre dieser nicht als eine solche Repräsentation anzusehen, indem der Kleine Rath, — eine paritätische Behörde, — die Mehrheit der Mitglieder des Kirchenrathes wählt und aus seiner Mitte noch den Präsidenten bezeichnet. Wenn es daher in Ihrem Willen liegt, den Confessionen sichernde Garantien zu geben, (und daß Sie diesen Willen haben, wurde von Ihnen schon wiederholt öffentlich ausgesprochen, und nun ist der Zeitpunkt gekommen, denselben durch die That zu bestätigen) so sollten Sie weiter gehen, als der Vorschlag gehen möchte. Ich will mich zur Begründung meines Antrages nicht auf die mehrfachen Beschwerden der katholischen Bevölkerung berufen, aber man würde sich sehr von der Wahrheit entfernen, wenn man behaupten wollte, daß in Bezug auf kirchliche Interessen kein Anlaß zu begründeten Beschwerden gegeben worden sei. Ich besorge zwar nicht, daß in der nächsten Zukunft wieder Beschlüsse gefaßt werden möchten, welche confessionelle Beschwerden begründen könnten, weil die widerwärtigen Erfahrungen, die wir in dieser Beziehung gemacht haben, uns noch geraume Zeit in warnender Erinnerung vorschweben dürften. Aber wir berathen ein Organisationsgesetz, welches auf eine längere Dauer bestehen soll, wo vielleicht den dannzumaligen Behörden unsere Erfahrungen wieder aus den Augen entrückt sind; auch handelt es sich gegenwärtig um die Beruhigung des katholischen Volkes, dessen Mißtrauen durch die diesfälligen Vorgänge vielseitig erregt worden ist. Gleichwie nun die Constituirung der verfassungsmäßigen Behörden darauf berechnet sein soll, um dem Mißbrauch der Gewalt und andern menschlichen Schwachheiten so viel möglich vorzubeugen, ebenso soll dieser Zweck auch bei dem vorliegenden Organisationsgesetz angestrebt werden. Nicht in dem todten Buchstaben der in der Verfassung ausgesprochenen Grundsätze liegt das Mittel dazu, sondern hauptsächlich in dem Wahlmodus, wie die öffentlichen Behörden gebildet werden. Wenn Sie namentlich bei der Organisation des katholischen Kirchenrathes nicht darauf Bedacht nehmen, dem katholischen Volke oder dessen Repräsentanten einen Einfluß auf die Wahl der Mitglieder des Kirchenrathes einzuräumen, und ihm dadurch die Möglichkeif verschaffen, seine diesfälligen Interessen zu wahren, so wird diese Behörde des so nöthigen Zutrauens für ihr wohlthätiges Wirken entbehren."

„Ich glaube bei meinem Vorschlage nicht etwa den Vorwurf erwarten zu müssen, daß mein Antrag sich gegen die Verfassung verstoße, da den Mitgliedern des Gr. Rathes je der betreffenden Confessionsgenossen blos das Recht eingeräumt ist, einen Ausschuß zu bilden, welcher dem Kleinen Rathe einen Doppelvorschlag für die Wahl der vier weltlichen Mitglieder des Kirchenrathes abzugeben hat. Es ist aber um so nothwendiger, wenigstens die in einem solchen Wahlmodus liegende Garantie zu gewähren, als dieselbe, für sich allein nur eine dürftige Garantie, auch auf die Gesetzgebung auszudehnen ist. Man findet sich in dieser Beziehung darauf beschränkt, zu verlangen, daß Gesetzesvorschläge über kirchliche Gegenstände gemischter Natur dem katholischen Kirchenrathe zu Erstattung seines Gutachtens mitgetheilt und daß dieses dem Großen Rathe jedesmal vorgelegt werde. Unter den besondern Umständen, in welchen wir uns befinden, sollten Sie aber auch noch durch andere Rücksichten sich veranlaßt finden, meine Anträge zu genehmigen. Sie liegen nicht nur in den Wünschen des katholischen Volkes, sondern auch im dringenden Interesse des gesammten Landes. Was die den Kirchenräthen zur Behandlung zuzuweisenden Gegenstände betrifft, so erlaube ich mir vorläufig zu bemerken, daß der katholische Kirchenrath rein kirchliche Gegenstände nicht behandeln kann, weil er keine geistliche Behörde ist, und in dieser Beziehung kann ihm daher eine derartige Competenz durch das Gesetz auch nicht zugewiesen werden. Die Garantie, von welcher ich spreche, liegt aber nicht einzig in der Wahl der Mitglieder der Kirchenbehörde, sondern eben so sehr in der Art und Weise, wie der Kleine Rath die Vorschläge und Anträge derselben behandelt. In dieser Beziehung muß ich die

bestimmte Ansicht aussprechen, daß der Kleine Rath die an ihn gelangenden Vorschläge des katholischen Kirchenrathes über kirchliche Gegenstände gemischter Natur nicht abändere, sondern dieselben entweder einfach genehmige oder verwerfe oder aber an die Behörde wieder zurückweise. Wenn nämlich der katholische Kirchenrath dem aus reformirten und katholischen Mitgliedern zusammengesetzten Kleinen Rathe solche Anträge hinterbringt und dieser sie abändert, so könnte wohl von einer Garantie keine Rede mehr sein; vielmehr würde dieselbe zu einem bloßen Scheine herabsinken, von dem ich dann wünschen müßte, daß auch dieser offen aufgegeben und beseitiget werden möchte."

Dieser Antrag fand für den reformirten Kirchenrath keinen Vertheidiger an den Reformirten, die Katholiken enthielten sich der Diskussion, weil sie es für unschicklich hielten, hier den Reformirten einzureden; für den kathol. Kirchenrath vertheidigte Hr. L. nebst den HH. Dorer, Baldinger, Fahrländer, seinen Antrag; aber Tanner findet diese Neuerung gefährlich, ein einseitiger, hierarchischer, revolutionärer Geist könnte sich der Masse bemächtigen, und so wurde Lützelschwabs Antrag mit 88 gegen 69 Stimmen verworfen, der illusorische kleinräthliche angenommen und zu Pazifikationsvorschlägen keine Zeit mehr gefunden!

Errichtung eines protestantischen Bisthums in Palästina.

Mit sichtlichem Wohlgefallen berichtet ein Protestant in der Allg. Ztg. der Errichtung eines prot. Bisthums für alle protestantischen Confessionen als nahe bevorstehend. Die Sache würde sich dermaßen verhalten: Ausgehend von der Thatsache, daß die englische Kirche sich im heiligen Lande schon in wirklicher Uebung ihres Gottesdienstes, ja durch die ihr angehörende Juden-Missionsgesellschaft schon im Besitz eines Grundstückes auf dem Berge Zion befindet, auf welchem eine Kirche, Schule und Hospital im Bau begriffen sind, hat der König von Preußen dieser Kirche den Vorschlag gemacht, ihre Bestrebungen dort auf eine breitere kirchliche Basis zu gründen, und in Jerusalem ein Bisthum für Palästina zu stiften, an welches sich alle andern evangelischen Christen anlehnen könnten — zu gemeinsamem Schutz, aber mit unverkümmerter Selbstständigkeit ihrer nationalen Eigenthümlichkeit in Sprache, Sitte, Bekenntniß der Lehre und Uebung des Gottesdienstes. Die englische Kirche hat diesen Antrag freudig aufgenommen; eine in der letzten Parlamentssitzung durchgegangene Bill ertheilt den Erzbischöfen das Recht, Bischöfe für fremde Länder zu weihen,*) in denen sie keine Landeskirche bilden können, und giebt zugleich diesen Bischöfen Vollmacht und Auftrag, andere protestantische Gemeinden unter ihren Schutz zu nehmen, während die Kirche jenen Grundsatz der Bewahrung nationaler Eigenthümlichkeit für dieselben anerkennt. Von den Kosten der Ausstattung dieses Bisthums hat derselbe großmüthige Herrscher die eine Hälfte übernommen; die Weihe wird wohl noch in diesem Monat stattfinden. Als ausersehener Bischof wird Hr. Alexander bezeichnet, Professor der hebräischen und rabbinischen Literatur an der Universität in London, von jüdischer Herkunft und geborner preußischer Unterthan, aber schon lange England angehörig; ihn wird eine Anzahl durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Theologen begleiten. So wird auch die evangelische Kirche im heiligen Lande den Behörden gegenüber als Einheit (!) auftreten können; und die Unterhandlungen Englands und Preußens, welche die Anerkennung derselben als solcher beabsichtigen, werden zugleich einen günstigen Einfluß auf die Lage aller Christen daselbst ausüben, so daß diese Kirche sich friedlich als Schwester neben die übrigen Kirchen des Orients stellen wird, denen sie gleich bei ihrem ersten Auftreten vermehrten Schutz mitbringt. Zugleich wird sie den vielen, die im Volk des alten Bundes nach geistlicher Befreiung seufzen, eine heimathliche Zufluchtsstätte bieten. — Nicht ohne Zusammenhang hiemit ist die Stellung Frankreichs als Protektor der Katholiken im Orient. Frankreich war von jeher als Protektor der Katholiken im Orient anerkannt; und wenn es auch nicht immer den Katholiken jenen Schutz konnte angedeihen lassen, den man von ihm erwartete, so hatten die Katholiken doch den Franzosen immer viel zu danken. Nicht minder ist anerkannt, daß von französischer Seite für die katholischen Missionen im Orient, wenn auch noch bei weitem nicht ausreichend, doch mindestens in einer Weise gesorgt worden ist, daß das Wenige, was gelegentlich von anderer Seite geschehen, auch nicht entfernt damit verglichen werden kann. In neuesten Zeiten haben die Diplomaten zu Constantinopel Frankreich dieses Vorrecht eines Protektors der Katholiken verweigert und allesammt sich gemeinschaftlich zugeeignet. Man könnte nun allerdings annehmen, daß beabsichtigt würde, künftig gemeinschaftlich mehr zu thun, allein die Nachrichten, welche gegenwärtig durch alle Zeitungen und von verschiedenen Richtungen her gegeben werden, machen es nicht wahrscheinlich, daß die Katholiken im Orient künftig besser gebettet werden, größern Frieden genießen sollen als bisher. Welche Verfolgungen und Unbilden sie von den schismatischen Griechen, oft viel mehr als von den Muhamedanern, namentlich auch zu Jerusalem, zu erdulden gehabt, wie die Schismatiker, denen es bekanntlich an einer großen Beschützung nicht fehlt,

*) Also Bischöfe in partibus. Sonst waren die kath. Bischöfe in partibus inf. den Protestanten ein Gegenstand großen Anstoßes.

seit lange dahin arbeiten, sie sogar aus dem Besitze der Kirche des heiligen Grabes zu verdrängen und sie auch in der That nur auf einen Theil derselben beschränkt worden sind, dies sind allbekannte Fakta. Nun erfährt man aber, daß auch England einen eigenen protestantischen Bischof dort etabliren wolle, und wenn man auch gar nichts von dem englischen Missionswesen und speziell von den Anfeindungen und Aufregungen wüßte, welche die englischen Missionäre in allen Welttheilen und eben auch im Orient — wir erinnern z. B. nur an den Missionär Wolf, einen getauften Juden — gegen die Katholiken zu richten, als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten, so wäre doch jene Prozedur schon an und für sich selbst wichtig genug, um die Aufmerksamkeit der Katholiken in Anspruch zu nehmen. Welche Stellung der neuernannte Bischof in Jerusalem einnehmen werde oder solle, leuchtet uns freilich noch nicht ein, da wir keinen rechten Begriff von einem Episkopat haben, das für alle gegen die katholische Kirche protestirenden Konfessionen, namentlich für die Anglikaner, für die im engern Sinne sogenannten Reformirten, für die „Unirten" u. s. w., also jedenfalls für unter sich sehr verschiedene, in den wichtigsten Lehrsätzen sich widersprechende Glaubensgemeinschaften errichtet werden soll, von denen der neue Bischof Alexander, ein getaufter Jude, falls er nicht Eklektiker ist, doch nur Einer angehören kann. Diese neue protestantische Union unter Einem Bischof ist auf alle Fälle eines der beachtenswerthesten Zeichen der Zeit, um so mehr, da das einzige Bindemittel derselben in der gemeinsamen Opposition gegen die katholische Kirche besteht; denn wenn man erwägt, daß dieser Bischof sogar auch der Oberhirt deren sein wird, die sich mehr oder weniger mit Hrn. Strauß, dem Verfasser des „Lebens Jesu", von dem positiven Christusglauben losgesagt haben, so kann faktisch von keinem andern, als jenem Bindemittel die Rede sein, obwohl die Betheiligten sich dies gewiß selbst nicht eingestehen werden, und bei ihrem neuen Werk lediglich von einem gewissen, aber in sich selbst unklaren, religiösen Eifer beseelt sein mögen. Es mögen diese Andeutungen hier genügen; aber welche Absichten man auch bei Absendung dieses Bischofs haben mag, so viel ist klar, daß sich für die römisch-katholischen Christen im Orient zu den schismatischen Griechen nun ein neuer Gegner gesellt, der doppelt kräftigen Schutz für sie nothwendig macht, so daß man es im höchsten Grade beklagen müßte, wenn durch die neuen Arrangements ein Verhältniß hervorgienge, das sie blos von einem allgemeinen Schutze abhängig machte, bei dem die Mehrzahl derjenigen, welche denselben üben sollen, ihrer eigenen und natürlichen Stellung gemäß, gar nicht geneigt sein können, denselben bei entstehenden Conflikten ausüben zu wollen, indem dann jeder Theil sehr begreiflicher Weise sich seiner eigenen Partei annimmt. Daß die römisch-katholischen Christen im Orient aber allen Grund haben, solche Conflikte zu besorgen und zu befürchten, daß man sie selbst aus ihrem jetzigen, wahrlich nicht zu großen Besitzstande zu verdrängen suchen werde, zeigt ihnen die Erfahrung, zeigen ihnen die mehrfachen Bestrebungen, denen sie schon bisher und seit Jahren blosgegeben sind und gegen die sie Frankreich mehrfach — wenn auch, wie namentlich den schismatischen Griechen gegenüber, nicht energisch genug — geschützt hat. Man wird die neue Anordnung wohl nur als ein Geschenk der Diplomatie zu betrachten haben, welche der Welt schon viele Geschenke gebracht hat, die man gerne vermißt hätte.

Kirchliche Nachrichten.

Eidgenossenschaft. Vertagung der Tagsatzung auf unbestimmte Zeit, ohne Schlußnahme.

Luzern. Drei VV. Jesuiten haben in der Pfarrei Hochdorf die erste Mission im Kanton Luzern am 2. d. geschlossen. Wenn die Theilnahme an den Missionen und die freudige Hingabe des Volkes an die Missionäre mit ungetheiltem Vertrauen sich überall wiederholte, wo nur die Missionen gehalten wurden, so war die Aufmerksamkeit auf die erste Mission in diesem Kantone beidseitig gespannt, sowohl von Seite der Gönner als der Gegner derselben. Aber wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß der Zudrang des Volkes alle Erwartungen übertraf. Die Kirche konnte die Nacht hindurch nicht geschlossen werden; wiewohl 21 Beichtstühle mit Beichtvätern besetzt waren, dauerte die Ausspendung der heil. Communion bis Abends gegen 7 Uhr. Welcher Entsagung und Selbstverläugnung sich die Menschen dabei unterzogen, ergiebt sich aus diesem Faktum. Denkenden Männern wirft sich natürlich die Frage auf, woher die mächtige Anziehungskraft der VV. Jesuiten für das Volk; denn jeder Vernünftige weiß, daß die Tausende und abermal Tausende, die sich da drängen, nicht ihres gesunden Menschenverstandes sich entschlagen, um sich Lasten aufzulegen, vor denen der Mensch sonst flieht. Um sich die Erklärung leicht zu machen und den Missionären das Verdienst zu entziehen, suchte man den Grund in Nebendingen, daß z. B. die Jesuiten auf einer Bühne statt auf der Kanzel predigten; aber in Hochdorf haben sie von der Kanzel herab gepredigt; man sagte, das Volk sei bezaubert, weil es eben Jesuiten seien; aber man weiß, welche Vorurtheile gegen die Jesuiten man in das Volk gesteckt hat; wieder sagte man, das Schaugepränge ihres Erscheinens wecke das Volk auf; aber Schaugepränge kann höchstens nur einen Tag stichhalten, in die Dauer wird es sogar abgeschmackt; also solche Dinge erklären eben durch-

aus nichts. Ein zum Urtheile gewiß vollberechtigter Geistlicher, welcher nach seiner eigenen Aussage mit Vorurtheilen gegen die Jesuiten diese Mission besuchte, sprach seine vollste Bewunderung über die Missionäre dahin aus, daß er in ihren Predigten vielleicht keinen Satz gehört habe, den er nicht auch schon gepredigt oder gelehrt habe, aber während die Prediger unserer Zeit gewöhnlich nur in abstracto predigen und lehren, predigen die Missionäre keine einzige Wahrheit, die sie nicht in concreto anschaulich, faßlich und anwendbar machen; die tiefsten Wahrheiten der Offenbarung, an welchen die Kunst fast aller Prediger scheitert, z. B. den Gegensatz zwischen Glauben (Offenbarungsglauben) und Wissen, das Verdienst des Glaubens ꝛc. stellen sie so faßlich und dabei dennoch mit solcher Feinheit und Schärfe dar, daß der Gelehrteste nichts zu tadeln hat, der Ungelehrteste den Vortrag aufzufassen vermag. Ein ruhig wogender Strom der Rede fließt ohne Rauschen der Eitelkeit, ohne Sturm aufgeregter Lebensgeister, mit der klarsten Durchsichtigkeit, mit der reichsten Ueberzeugungsfülle. Die Missionäre besitzen eine Kunst, welche den Predigern unserer gewöhnlichen Bildung fast durchgehends abhanden gekommen ist; es ist jene Popularität, von der die Bücher und Lehrer nur weniges zu sagen wissen, welche in Vereinigung mit tiefer Gelehrsamkeit, mit Redegewandtheit und Redeübung, mit heiliger Lebensweise und dem hohen Ernst des Wandels der Missionäre Wunderbares wirkt. Deshalb wird das Verlangen nach den Missionären durch ihr Auftreten nicht so fast gesättigt, als geweckt, und das Ankämpfen der Gegner dagegen ist ein eitles Kämpfen in die Luft; wo den Gegnern nicht das rohe Mittel des Verbotes zu Diensten steht, werden sie nichts dagegen vermögen, wie wir denn bereits von mehrern Orten im Kanton wissen, daß sie in Folge der Mission in Hochdorf auch in ihren Pfarreien Missionen verlangen. Daß die Gegner ihre Giftpfeile auf die Missionen losdrücken, ist in der Ordnung; die, welche für alle Ausschweifungen der Schützenfeste Zeit und Mittel genug haben, können nicht Reue genug aussprechen für die kostbare Zeit, welche sie selbst mit Nichtsthun zubringen; den gleichzeitigen unglücklichen Tod eines Geistesverwirrten in einer andern Gemeinde bürden sie der Mission auf; daß der Verunglückte erweislich schon lange verrückt war und deshalb strenge bewacht wurde, und die unglückliche That vollbrachte, als er ein Paar Minuten allein gelassen war; daß er die Mission erweisbar nie besucht, daß die Missionäre selbst das Ansuchen, auf ihn geistig einzuwirken, für den Augenblick abgelehnt haben, das verschweigen die Gegner, weil damit ihre Verläumdung die Kraft verlöre. — Im Nachbarkantone Aargau zeigt der Augenschein, welchen Unmuth, welche Unzufriedenheit es im Volke erweckt, daß die Regierung sich zur ersten Aufgabe macht, das friedliche religiöse Leben des Volkes zu stören und gewaltsam zu unterbinden; selbst aus dem Schoose der Regierung ertönen die Geständnisse, daß die Früchte dieses Strebens für die Regierung noch immer bitter gewesen seien. Dagegen lehrt die Erfahrung im Kanton Luzern seit der neuen Reorganisation, daß keine Verhältnisse leichter zu ordnen sind, als die kirchlichen, wenn es nur am guten Willen nicht gebricht; ja noch mehr: wenn eine weise Regierung es versteht, die religiöse (aufrichtig religiöse) Richtung zu pflegen und gut zu leiten, wird ihr nichts so sehr als eben dieses die Herzen des Volkes gewinnen und ihr das Amt erleichtern. Wenn jetzt schwere Klagen geben, daß das in den vergangenen zehn Jahren gesäete Gift üppig wuchere und böse Früchte trage, so ist dagegen kein Mittel so schnell und unmittelbar wirkend als die Missionen. Nur kurzsichtige Befangenheit oder unredlicher Wille kann also diesen Missionen abhold sein. Die Bekämpfung der Religion wird jeder Regierung zum schweren Fluche, die aufrichtige Pflege derselben zum vielfachen Segen. — Der Schaffh.-Corr. verbreitete zuerst die Angabe von der Resignation des Bischofs von Chur. Sogleich lief diese Angabe durch alle Zeitungsblätter. In Nro. 43 der „Luzerner Kirchenzeitung" wurde dieser Angabe widersprochen. Nun berichtete ein anderes Blatt, es könne der von der „Luzerner Kirchenzeitung" verbreiteten Nachricht dieser Resignation auf das bestimmteste widersprechen. Auch diese Angabe gieng wieder wörtlich durch die meisten Zeitungsblätter, und scheint in der „Sion" (Nro. 129) zuletzt Aufnahme gefunden zu haben.

Aargau. Es lautet wie Satyre, daß die englische kath. Fräulein Agnes Carrington zur Zeit, wo die aarg. Regierung mit solchem Fanatismus gegen die Klöster erfüllt ist, beim Kl. Rathe die Bewilligung nachsuchte, in Aarau den Orden „zum heiligsten Altarssakramente", der sich mit Erziehung und Armenpflege befaßt, einführen zu dürfen. Daß der Bescheid abschlägig ausfiel, ist nicht zu verwundern, ist doch der Haß gegen die Klöster um so größer, je wohlthätiger und heiliger sie sind. — Nach dem Schw. Boten hat das Gemeindlein Koblenz einstimmig den Antrag angenommen, die Chorherreninstitute, weil sie ihren Zwecken nicht mehr entsprechen, aufzuheben und ihr Vermögen zu katholischen (!) Zwecken zu verwenden, und andere Gemeinden zu gleichen Beschlüssen aufzufordern. Was man gerne rauben möchte, das findet man seinem Zwecke nicht mehr entsprechend; was man seinem Zwecke nicht mehr entsprechend findet, beschließt man aufzuheben, d. h. zu rauben. Da könnte Zürich neuen Anlaß zur Friedensstiftung zwischen den Raubenden und den Beraubten bekommen.

St. Gallen. Die Klosterfrauen zu Weesen eröffnen am 21. d. ihr neues Convikt (Erziehungsanstalt) für kath. Töchter aus den Landgemeinden. — Im Frauenkloster Glattburg haben in Anwesenheit des apost. Vikars Hrn. Mirer zwei Novizinnen Profeß abgelegt, davon eine aus dem Kanton Zürich. — Die kath. Kantonsschule zählt wieder die gleiche Zahl Schüler wie voriges Jahr (170). Man scheint wegen Henne's Entfernung eine Verminderung der Schülerzahl erwartet zu haben; wir hätten eine Vermehrung gehofft, wenn die schlechten Lehrer abgedankt würden.

Baden. Es ist in Baden so weit gekommen, daß man es als einen Beweis der Toleranz oder gar der Gnade betrachten muß, daß das Ministerium die Weisung hat ergehen lassen, man solle den glaubenseifrigen Hrn. Eigler nicht ferner hindern, im Namen Jesu über Kranke zu beten. So lange Hrn. Eigler das Gebet über Kranke untersagt war, hatte er nicht mehr über Kranke gebetet, sondern in ihnen nur die Kraft des Glaubens zu wecken und sie durch den anempfohlenen Gebrauch der hl. Sakramente zu stärken gesucht. Nachdem er nun gegen die Neckereien der Beamtenwelt einigen Schutz gefunden, ist der Zulauf zu ihm um so größer.

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Räber in Luzern ist zu haben:

Geschichtliche Darstellung
des katholischen
Kantonal-Schulwesens
in
Graubünden.
Preis: br. 6 kr.